

Gemeinden müssen Asylplätze schaffen

Platznot in Asylunterkünften Im Kanton Bern sind vier neue Notunterkünfte in Vorbereitung. Doch das dürfte nicht reichen. Nun erhöht der Kanton den Druck auf die Kommunen.

Sarah Buser

In den Berner Asylunterkünften herrscht seit längerem Platzmangel. Die Zahl der Menschen, die aus der Ukraine und anderen Kriegs- und Krisengebieten in die Schweiz flüchten, bleibt hoch.

Die Gesundheitsdirektion hat nun entschieden, dass sie die Gemeinden bei Bedarf künftig anweisen will, Zivilschutzanlagen und andere geeignete Immobilien als Notunterkünfte zur Verfügung zu stellen. Die bernischen Gemeinden müssen bis Ende September 1200 Plätze für Schutz- und Asylsuchende bereitstellen. Dies teilte die Direktion gestern Freitag mit.

Gundekar Giebel, Mediensprecher der Gesundheitsdirektion, betont die Dringlichkeit: «Die Asylsuchenden sind da und wurden dem Kanton zur Unterbringung zugewiesen. Wir müssen sie unterbringen.» Man hoffe sehr, dass Gemeinden, die Unter-

künfte hätten oder bereitstellen könnten, jetzt rasch reagierten. Die verfügbaren ordentlichen Plätze seien voraussichtlich in den kommenden vier bis sechs Wochen aufgebraucht.

Der Entscheid des Regierungsrates, künftig auf «Anweisungen» – sprich Zwang – zu setzen, stützt sich auf die kantonale Gesetzgebung. Diese gibt der Kantonsregierung die Kompetenz, die Gemeinden zu verpflichten, für bis zu zwei Jahre geeignete Unterbringungsmöglichkeiten zu schaffen. Dabei können auch Regierungsstatthalterinnen und -statthalter bestimmte Unterkünfte benennen.

Eine wichtige Reserve

Gestern gab die Gesundheitsdirektion von Regierungsrat Pierre Alain Schnegg (SVP) zudem bekannt, vier Notunterkünfte für Asylsuchende vorzubereiten: In den Gemeinden Burgdorf (Lindenfeld, Eröffnung Anfang September), Bern (Effinger, Eröffnung

«Wir möchten kein Wettrennen zwischen den Verwaltungskreisen veranstalten.»

Gundekar Giebel
Sprecher
der Gesundheitsdirektion

nung Mitte September), Tramelan (Eröffnung Anfang Oktober) und Köniz (Niederscherli, Eröffnung Mitte Oktober) werden je rund 100 Plätze in unterirdischen Zivilschutzanlagen vorbereitet. Alle diese Anlagen wurden bereits in früheren Phasen mit hohen Zahlen von Asylgesuchten als Notunterkünfte genutzt.

Für den Kanton sind sie eine wichtige Reserve: «Die Notunterkünfte dienen uns dazu, sofort

reagieren zu können, wenn die anderen Plätze belegt sind», sagt Gundekar Giebel. Sie werden möglichst mit Einzelpersonen belegt, damit oberirdische Platzreserven für Familien geschaffen werden können. Unterirdische Asylunterkünfte sorgen regelmässig für Kritik, linke Parteien bezeichnen sie als menschenunwürdig.

Proportional zu Bevölkerung

Als der Kanton im Juni bekannt gab, dass er im 180-Seelen-Dorf Wolfisberg oberhalb von Niederbipp bis zu 120 Flüchtlinge einquartieren will, kündigten lokale Politikerinnen und Politiker Widerstand an.

Um die Akzeptanz der Gemeinden und der lokalen Bevölkerung bei künftigen Entscheidungen zu verbessern, hat der Kanton einen Verteilschlüssel ausgearbeitet: Die Unterbringungsplätze sollen proportional zur Bevölkerung auf die Verwaltungskreise aufgeteilt werden.

Dabei werden bereits vorhandene Plätze in den jeweiligen Verwaltungskreisen berücksichtigt. Die Kreise Berner Jura, Emmental, Frutigen-Niedersimmental, Interlaken-Oberhasli sind daher von diesem Verteilschlüssel vorläufig ausgenommen. In den anderen sind je 50 bis 300 Plätze zu schaffen.

Die Zahlen der einzelnen Verwaltungskreise will Gundekar Giebel, Sprecher der Gesundheitsdirektion, nicht nennen: «Wir möchten kein Wettrennen zwischen den Verwaltungskreisen veranstalten.»

Gundekar Giebel wählt in seinen Ausführungen Worte, welche an die Corona-Pandemie erinnern: «Wir wollen das Ausrufen der Notlage möglichst verhindern», sagt er. Bei einer Notlage müssten die Gemeinden in Abhängigkeit ihrer Bevölkerungszahl Asylsuchende aufnehmen. Diese wären in der Folge über den ganzen Kanton verteilt. Das wäre jedoch mit Nachteilen

verbunden: «So würde zum Beispiel die Betreuungs- und Integrationsarbeit um vieles schwieriger, als wenn die Personen in Kollektivunterkünften in grösseren Gruppen zusammen sind.»

Starker Anstieg erwartet

Zurzeit sind im Kanton Bern insgesamt 42 Kollektivunterkünfte in Betrieb, wie aus einer Medienmitteilung von letzter Woche hervorgeht: 6 für Schutzsuchende mit Status S, 22 Kollektivunterkünfte für reguläre Asylsuchende und 14 für unbegleitete Minderjährige.

7801 Schutzsuchende mit Status S, 6157 reguläre Asylsuchende und 507 unbegleitete Minderjährige werden im Kanton Bern betreut. Auf der Basis der Prognosen des Staatssekretariats für Migration für die kommenden Monate muss sich der Kanton Bern auf die Unterbringung von zusätzlich rund 1200 Personen vorbereiten.

Jetzt soll Bern zur fixen Adresse im Sportklettern werden

Kletter-WM Die Organisatoren wollen nach dem erfolgreichen Event den Weltcup in die Bundesstadt holen.

Eine Person klettert eine überhängende Wand hoch – und in ihrem Rücken tobt die Menge. Was verrückt klingen mag, war in den vergangenen zwei Wochen in Bern an der Tagesordnung. Die Kletter-WM, die diesen Samstag zu Ende geht, zog mit viel Show und üppigem Rahmenprogramm täglich bis zu 7000 Zuschauerinnen und Zuschauer an.

Die Organisatoren sprechen denn auch von einem Riesenerfolg. «Der Event hat unsere Erwartungen übertroffen», sagt Daniel Marbacher. Er ist Chef der WM-Organisation und Geschäftsführer des Schweizer Alpen-Clubs, der als Trägerschaft die WM nach Bern geholt hatte.

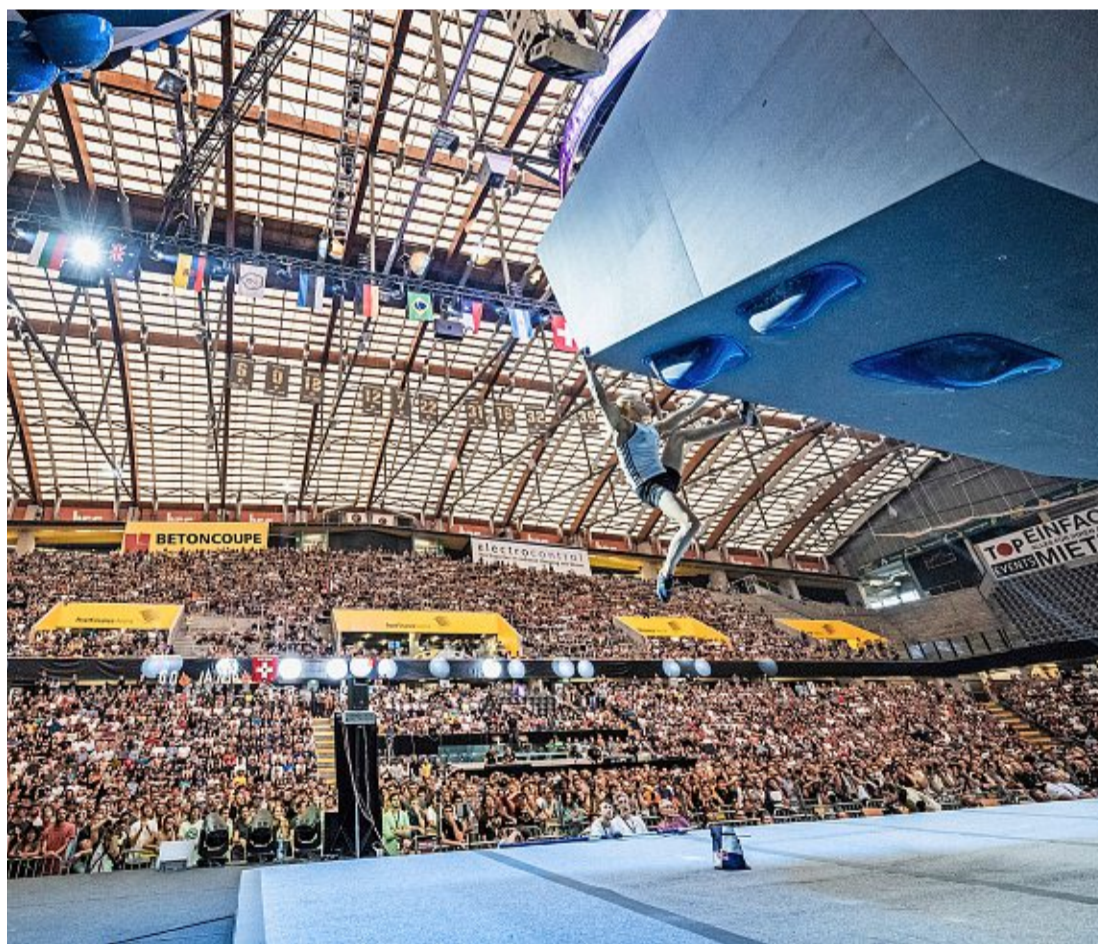
Neue Masstäbe gesetzt

Rund 40'000 Zuschauerinnen und Zuschauer werden es laut Marbacher am Ende insgesamt gewesen sein, die während der zehn Qualifikations- und Wettkampftage in der Postfinance-Arena und der Curlinghalle im Wankdorf mitgefiebert haben. SRF sendete um die 30 Stunden live. «Die WM in Bern hat in der Sportart neue Masstäbe gesetzt», ist Marbacher überzeugt.

In Bern hätte die Infrastruktur sogar noch mehr erlaubt. 9500 Menschen hätten in der zur Kletterhalle umfunktionierten Arena Platz gehabt. «Mit einem ausverkauften Haus konnten wir aber nicht rechnen», so Marbacher. Dafür sei Klettern als Sportart letztlich noch zu sehr eine Nische. Ausserdem habe der Event während der Sommerferien stattgefunden und sei in Konkurrenz zu anderen laufenden Veranstaltungen wie dem Buskers-Festival gestanden.

Bald Kletter-Weltcup in Bern?

Die Euphorie wollen die Organisatoren nun nutzen – und Bern künftig zur fixen Adresse im Klettersport machen. «Wir



Gut besuchte Postfinance-Arena: Die Kletter-WM zog viel Publikum an. Foto: David Schweizer

möchten den Weltcup in die Stadt Bern holen», sagt Daniel Marbacher. Die Idee bestehe schon länger, die Bewerbung dafür habe man beim Weltverband bereits im vergangenen Winter eingereicht. «Nach dieser tollen Erfahrung fühlen wir uns in unserem Vorhaben absolut bestärkt.»

Doch was bedeutet ein Weltcup im Sportklettern konkret? Aktuell tragen die besten Sportkletterinnen und Sportkletterer der Welt ihre Wettkämpfe über das Jahr hinweg an rund einem Dutzend Turnieren weltweit aus. Neben Städten wie Tokio, Seoul, Innsbruck oder Salt Lake City gab es auf der Tour jeweils auch zwei Stationen in der Schweiz: Mei-

ringen im Berner Oberland und Villars im Waadtland.

Sportart will Berg-Image loswerden

Die beiden Kleinorte passten dem Weltverband allerdings zuletzt nicht mehr so recht ins Konzept. So wurde Meiringen als Austragungsort unlängst gestrichen, die Zukunft von Villars ist aktuell noch offen. «Der Weltverband möchte der Sportart das Berg-Image abstreifen und sie urbaner machen», so Marbacher.

Beim Schweizer Alpen-Club (SAC) sieht man das kritisch. «Wir finden das nicht gut.» Denn auch bei den Events in Meiringen und Villars habe jeweils eine gute Stimmung geherrscht. Den-

noch passt sich der Alpen-Club der neuen Ausrichtung nicht bloss an, sondern geht mit der Weltcup-Kandidatur von Bern sogar in die Offensive.

Konkret schwebt dem SAC vor, dass Bern 2025 erstmals den mehrtägigen Weltcup ausrichtet. Klar ist, dass er auf dem Bernexpo-Gelände stattfinden soll. «Bestenfalls steht im Frühling 2025 bereits die neue Festhalle zur Verfügung», sagt Marbacher. Alternativ ist der Weltcup als Outdoor-Veranstaltung im Sommer zwischen den beiden Bernexpo-Hallen angedacht.

Doch ist das überhaupt im Sinn der Stadt Bern? Reto Nause bejaht. «Solche Sportarten liegen voll in der Eventstrategie der

Stadt», sagt der Sicherheitsdirektor. Klettern passe gut zur Schweiz und zu Bern, wo die Szene gewachsen sei. Tatsächlich sind in der Region zuletzt mehrere Kletterhallen entstanden. Sogar an einem Brückenturm des Felsenau-Autobahnviadukts ist eine 45 Meter hohe Kletterwand geplant. Sie sollte ursprünglich für die WM bereit sein, wegen Verzögerungen bei der Baubewilligung reichte es jedoch nicht ganz.

Lieber klettern als Fussball spielen

Letztlich geht es für die Stadt vor allem auch um die Wertschöpfung, die solche Events generieren. Für die Kletter-WM reisten 630 Athletinnen und Athleten sowie 700 Volunteers an. «Die Veranstaltung sorgte für gut belegte Hotels», so Nause. Die Sportart bringe die Stadt zudem bei einer neuen, interessanten Community ins Gespräch.

Es gibt noch einen weiteren Grund, warum die Stadt Events wie diese bevorzugt: «Sie bergen relativ wenige Risiken», sagt Nause. Will heissen: Bei einem Kletterevent besteht – anders als etwa bei Fussballspielen – keine Gefahr von rivalisierenden Fan-Gruppen und Ausschreitungen. Entsprechend lösen sie kaum Sicherheitskosten aus. Laut Nause war das Ambiente während der Kletter-WM entspannt und friedlich, aber dennoch pulsierend.

Heisst das, Bern verabschiedet sich allmählich von Grossevents und setzt primär auf mittelgrosse Anlässe im Nischenbereich? Reto Nause will grössere Veranstaltungen auch in Zukunft nicht per se ausschliessen. «Eine EM im Männerfussball wäre für Bern inzwischen aber eine Schuhnummer zu gross», glaubt er. Es gehe dabei auch um die gestiegene Terrorgefahr, die enorme Aufwände nötig machen würde.

Christoph Albrecht

EDU spannt mit Corona-Kritikern zusammen

Kanton Bern Die Gegner der Corona-Massnahmen, die EDU und weitere kleine Parteien bündeln für die Nationalratswahlen im Herbst ihre Kräfte.

Berner Kleinparteien tun sich für die Nationalratswahlen im Herbst zusammen: Die Kritikerinnen und Kritiker der Corona-Massnahmen, die EDU und weitere kleine Parteien gehen eine Listenverbindung ein. Das teilten sie gestern Freitag gemeinsam mit.

Zum «grossen Bündnis der Kleinen» gehören die EDU, die zurzeit einen Nationalratsplatz innehat, sowie die Bewegungen Aufrecht Bern und Mass-Voll, die Schweizer Demokraten, die Bürgerliche Stadt- und Landliste um SVP-Grossrätin Madeleine Amstutz sowie die Listen Los Normalos und Philipp Jutzi.

Ziel sind zwei Sitze

Das Sitzzuteilungsverfahren bevorzuge grosse Parteien stark, heisst es im Communiqué. Kleinere Parteien und Gruppierungen könnten mit Listenverbindungen ihre Chance auf Sitzgewinne wahren. Das «grosse Bündnis der Kleinen» strebt nach eigenen Angaben mindestens zwei Sitze an.

Mit einer breiten Listenverbindung hatte die EDU 2019 einen Sitz in der grossen Kammer erobert. Die Partei hatte sich damals mit mehreren Minilisten verbunden, darunter auch die Schweizer Demokraten.

Neu im Boot sind die Bewegungen Mass-Voll und Aufrecht Bern, die sich als Kritiker der Corona-Massnahmen einen Namen gemacht haben. Den im Bündnis vereinten Parteien und Bürgerbewegungen sei gemeinsam, das sie sich in den letzten Jahren stets für die Freiheit der Bürgerinnen und Bürger im Kanton Bern engagiert hätten, heisst es in der Mitteilung. (SDA/nfe)